

# Aktionsheft

mit Impulsen für  
Pfarrgemeinden und  
Multiplikatoren

## Damit **FRIEDEN** wächst

**DU**  
machst  
den  
Unterschied

**Renovabis**  
Solidarisch mit Menschen  
im Osten Europas

## Liebe Engagierte im Pfarrgemeinderat, liebe Lehrerinnen und Lehrer, liebes Pastoralteam, liebe Mitbrüder!

**D**ie kleine Maryshka auf unserem Plakat reckt und streckt sich, holt zwei, drei Mal tief Luft. Sie ist gerade aus dem Keller gekommen, wo sie sich unter dem kleinen Haus ihrer Eltern in der Westukraine vor den Raketen, die in der Umgebung schon einige Male eingeschlagen sind, in Sicherheit gebracht hat. Das Mädchen weiß sehr wohl, dass die fliegenden Geschosse Tote, schlimme Verletzungen und Zerstörung bringen. Maryshka geht nicht gerne hinunter in den zum Schutzraum umgebauten Keller der Familie. Bei Alarm hat sie richtig Angst, wenn sie sich – manchmal für Stunden – mit bis zu 14 Familienmitgliedern und Nachbarn in den winzigen Raum flüchtet. Ihre Großmutter macht die Zeit mit Vorlesen, Basteln und Spielen halbwegs erträglich, lenkt von den Sorgen ab. Maryshka betet jeden Tag, „dass die Raketen nicht mehr fliegen“, „dass sie zumindest nicht bei uns einschlagen“ – auch, „dass der Krieg bald zu Ende ist und alles wieder gut wird“. Mit ihren Geschwistern, den Eltern, der Tante, den Cousins und der Oma steht diese Familie – wie viele – in der Kriegsnot zusammen. Den Onkel vermissen alle schmerzlich: er kämpft an der Frontlinie sehr weit im Osten des Landes.

Mit seinem Sich-Recken möchte das kleine Mädchen aber auch etwas anderes anzeigen: Der Frieden muss wachsen, und er wächst wirklich – ich will daran glauben! Wir bei Renovabis sehen bei den von uns geförderten psychosozialen Projekten, wie notwendig diese Hilfen sind in dem vom Krieg seit mehr als zwei Jahren heimgesuchten Land. Wir sind überzeugt, dass wir mit diesen dazu beitragen, dass

Frieden wächst. Uns ist klar, dass wir noch zu Kriegszeiten für den Frieden vorsorgen müssen. Renovabis wird sich insbesondere der so sehr geschädigten Kinderseelen mit Hilfsprogrammen verschreiben. Jetzt und auf längere Sicht.

In diesem Aktions-Themenheft haben wir Ihnen einige Reportage-Impulse zusammengestellt, die das Leben im Osten Europas etwas anreißen. Sie dienen dazu, dass Sie Texte und Geschichten haben, die sie erzählen oder vorlesen können. Es gibt auch fünf Porträts von Menschen aus der Republik Moldau und Armenien. Insgesamt haben wir das gedruckte Material von Renovabis etwas zurückgenommen. Gottesdienst-Bausteine, Predigtsskizzen und weiteres Material finden Sie im Internet auf der Renovabisseite.

Ich danke Ihnen, dass Sie sich für die Anliegen unseres Osteuropa-Hilfswerkes seit Jahren so stark machen. Es bleibt wichtig, dass sich die Menschen in Not und die Kirchen im Osten Europas auf uns verlassen können.



Foto: Michael Kunz

Ihr *Thomas Schwartz*

Pfarrer Professor Dr. Thomas Schwartz  
Renovabis-Hauptgeschäftsführer

**Gottesdienstbausteine mit  
Predigtsskizzen finden Sie unter  
[www.renovabis.de/gottesdienst](http://www.renovabis.de/gottesdienst)**

## Aus dem Inhalt

- 5** Damit Frieden wächst ...  
*Friedensethische Impulse von  
Dr. Johannes Frühbauer*
- 8** Trost und Hilfe für die Familien  
von gefallenen Soldaten  
*von Jürgen Strötz*
- 9** „Auf dem Berggipfel bin ich meinem  
Sohn 2000 Meter näher“  
*Interview von Liliya Doroshchuk mit der Mutter  
eines gefallenen ukrainischen Soldaten*
- 12** Engagiert für den Frieden in  
unfriedlichen Zeiten  
*Reportage-Impuls aus Moldova von Markus Nowak*
- 17** Ein paar Stunden ohne Sorgen  
*Aus Armenien berichtet Ira Peter*
- 20** Brüchiger Frieden auf dem Balkan  
*Auszüge aus einem Beitrag von Vedran Džihic*
- 23** Kreativ sein und Farbe bekennen  
*Eine Pfingstfahne bestellen und gestalten*
- 24** Geocache zum Thema „Pfingsten“



*Zusammenhalt in der Zerstörung: Eine Gruppe von Menschen versammelt sich nahe Charkiv inmitten der Trümmer ihrer zerbombten Häuser. Sie unterstützen sich gegenseitig dabei, mit den Folgen des Krieges zurecht zu kommen.*

## Im Krieg den Frieden vorbereiten



Ein Frieden in der Ukraine scheint in weiter Ferne.

Dr. Jörg Lür, Geschäftsführer der Deutschen Sektion Justitia et Pax, geht der Frage nach, was heute für Frieden und Versöhnung unternommen werden kann.

**M**ehr als zwei Jahre nachdem die Russische Föderation 2022 den Krieg gegen die Ukraine zu einem Großkrieg eskaliert hat, ist vielerorts in Deutschland eine beunruhigende Mischung aus Gewöhnung und Ermüdung anzutreffen. Im politischen Raum sind immer wieder Stimmen zu hören, die darauf drängen, mit dem Putin-Regime eine kriegsbeendende Verabredung zu treffen. Die Sehnsucht nach Frieden und die Rat- und Hilflosigkeit angesichts der andauernden Gewalt sind nur zu verständlich. Wer wünschte sich nicht, dass endlich Frieden herrsche. Doch unser Unbehagen und unsere Friedenssehnsucht allein, die allzu schnell auf ein „Seine-liebe-Ruhe-haben-wollen“ hinausläuft, sind keine ausreichenden Ratgeber in einer solchen Zeit der Krise.

Eine der zentralen Versuchungen in der jetzigen Situation ist es, das eigene Unbehagen, das sich durchaus aus echten Quellen nährt, wichtiger zu nehmen als die massenhaften Leiden der Menschen in der Ukraine. An ihrem Leiden, ihrem Ringen und ihrem Einsatz für eine freiheitliche Gesellschaft gilt es Maß zu nehmen. Sicherlich sind die Auswirkungen des Krieges auf unsere Gesellschaft ebenfalls nicht zu unterschätzen. Wie wir auf diese Herausforderungen antworten, hat aber wesentlich damit zu tun, welches Verständnis wir von den Gründen des Krieges gegen die Ukraine entwickeln.

Dieser Krieg basiert nicht auf einem Missverständnis, das sich mit verbesserter Kommunikation hätte ausräumen lassen. Das Putin-Regime hat sich von langer Hand vorbereitet und bewusst

*Fortsetzung Seite 4*

für diesen Weg der verbrecherischen Gewalt entschieden, bei dem es letztlich um weit mehr als die Ukraine geht. Es geht vielmehr um die Frage, ob wir zukünftig in Europa in einem Raum leben, in dem das zynische Recht des Stärkeren gilt oder ob es gelingt, das europäische Projekt außen wie innen zu verteidigen.

Ja, das Putin-Regime wurde durch die Entwicklungen in der Ukraine bedroht. Denn die beachtlichen Fortschritte in der Ukraine auf dem Weg zu einer freiheitlichen Demokratie waren und sind eine große Hoffnung für die demokratischen Kräfte in Russland und stellen das autokra-

krete Gewalt übergehen dürfen. Es darf keine Gewöhnung geben. Gefordert ist vielmehr, standzuhalten und im Krieg den Frieden vorzubereiten.

Das kann sehr verschiedene Formen annehmen. Die Arbeit mit Geflüchteten aus der Ukraine ist Friedensarbeit. Wir wissen aus der Traumaforschung, dass die Art der Aufnahme der Geflüchteten einen erheblichen Einfluss darauf hat, wie diese mit ihren Erlebnissen umgehen können. Auf absehbare Zeit werden es die Menschen in der Ukraine als Zumutung empfinden müssen, wenn ihnen Ratschläge zur Versöhnung erteilt werden. Das ist nachvollziehbar, denn diese vorschnelle und ro-

mantisierende Rede zeugt in der Regel eher von der Unfähigkeit der Sprechenden, die tiefgehende und irritierende Spannung empathisch auszuhalten. Sie wird als mangelnder Respekt vor den Leiden der Menschen erlebt.

Bevor sinnvoll von Versöhnung gesprochen werden kann, müssen die Verletzungen in den Blick kommen und es muss eine Beziehung hergestellt werden, in der auf der Seite der Verletzten Sicherheit über die praktisch-relevante Empathie der Anderen besteht. Unterschätzen wir nicht die latent wütende Unsicherheit unserer ukraini-

schen Partner, ob sie denn wirklich auf uns zählen können. Jetzt von Versöhnung zu sprechen, hieße, diese wichtige Perspektive auf lange Sicht zu beschädigen.

Um irgendeinen Weg zum Frieden sichtbar werden zu lassen, gilt es, wahrhaftig mit den Verbrechen umzugehen. Diese kriminellen Gewalttaten dokumentieren zu helfen und den Angegriffenen beizustehen, sollten wir auch als unsere Aufgabe verstehen. Gleichzeitig dürfen wir unsere Partner in Russland, die derzeit wohl durch eine „Katakombenphase“ gehen müssen, nicht alleine lassen. Bereiten wir aktiv und geduldig die Zeit vor, in der wir gemeinsam neue Schritte gehen können. ■

Überleben mitten im Chaos:  
Eine Frau in der Ukraine  
schiebt ihr Fahrrad  
durch eine zerstörte  
Wohngegend.



tische Regime in Moskau fundamental in Frage. Der „Putinismus“ weiß auf diese Herausforderung keine andere Antwort als Gewalt und Lüge. Die Opfer sind immens. In der jetzigen Situation gilt es, der Gewalt entgegenzutreten und das Kalkül, dass Europa sich bald, der Bilder müde, abwendet, nicht aufgehen zu lassen.

Unser Platz ist an der Seite derjenigen, die der Gewalt Einhalt gebieten und Recht wiederherstellen wollen. Dabei sollten wir aber zugleich auch nicht der gegenläufigen Versuchung erliegen, uns zunehmend schulterzuckend an die Gewalt zu gewöhnen. Das Gewalthandeln darf den Horizont unseres Denkens ebenso wenig bestimmen wie wir die kon-

# Damit Frieden wächst...



Foto: privat

Impulse von Dr. Johannes Frühbauer

Der Autor ist Professor für Theologie und Sozialethik, lehrt an der Katholischen Stiftungshochschule München und zählt unter anderem Friedensethik zu seinen wissenschaftlichen Schwerpunkten.

**E**wiger Friede? Nicht in Sicht! Angesichts der Weltlage mit zahlreichen Konflikten und einer ganzen Reihe an tatsächlichen Kriegen – russischer Angriffskrieg auf die Ukraine, Krieg im Nahen Osten, um nur zwei zu nennen – sind wir in der Gegenwart weit davon entfernt, global betrachtet auch nur annähernd im Zustand eines ewigen Friedens zu leben oder in absehbarer Zukunft zu diesem zu gelangen. Gleichwohl wird an diesen Begriff sowie auch an die **Idee einer Weltfriedensordnung** erinnert

werden, wenn in diesem Jahr am 22. April der 300. Geburtstag von Immanuel Kant in den Blick kommt. Vor allem mit der Vorstellung einer internationalen Friedensordnung in seiner Schrift ‚Zum ewigen Frieden‘ (1795) kann der Philosoph aus Königsberg als ein friedensethischer Vordenker gelten, auf den in den Diskursen der Gegenwart immer wieder Bezug genommen wird. Kant zählt zu jenen politischen Denkern der Neuzeit, die die normativ-ethischen Grundlagen für eine internationale

Fortsetzung Seite 6

## Erkrankungen der Seele in Kriegszeiten

**Ein posttraumatisches Belastungssyndrom ist eine Krankheit, die im Krieg sehr viele Menschen erleiden – bei weitem nicht nur die Soldatinnen und Soldaten. Wir dokumentieren ein Gespräch der beiden Psychoanalytiker Dr. Christa Schmidt und Pater Prof. Dr. Eckhard Frick SJ über diese seelische Erkrankung.**



Fotos: privat



Foto: Mykhailo Klapakiv, Erzeparchie Ivano-Frankivsk

Oxana (6 Jahre) verarbeitet ihre schrecklichen Eindrücke durch Malen.

habe hochbetagte Patientinnen und Patienten, bei denen Bilder aus dem Zweiten Weltkrieg wieder hochkommen, wenn sie einen Film sehen über die Ukraine oder Gaza.

**Dr. Schmidt:** Die Krankheit ist ziemlich gut erforscht. Die Betroffenen neigen erhöht zu psychosomatischen Beschwerden, Magen- und Herzproblemen, zu Ängsten und Panikzuständen ...

**Prof. Frick SJ:** ... und zu Intrusionen, das heißt, dass die belastenden Bilder, Gerüche und Filme sich aufdrängen und ständig wiederholen.

**Dr. Schmidt:** Schlimm ist, dass das nie aufhört. Ich

**Prof. Frick SJ:** Die Angst- und Panikzustände in Familien verstärken sich gegenseitig und erschweren ein „normales“ Leben. Liebesbeziehungen zerbrechen, viele Patienten greifen zu Alkohol oder Drogen, um mit den Alpträumen fertig zu werden.

**Dr. Schmidt:** Es gibt aber auch heilsame Faktoren. Das sind zum Beispiel Therapien, in denen es Ordnungen gibt, einen Rahmen.

**Prof. Frick SJ:** Auch spirituelle Ressourcen erleichtern das Verarbeiten. Man kann beten...

**Dr. Schmidt:** ...das ist eine Art von Beziehung zum Göttlichen, oder zu Maria, dass man im Zwiegespräch sein kann. Wenn diese tragende Bindung nicht da ist, kann unter dem Eindruck von Krieg und Gewalt der Glaube an Gott oder ans Göttliche zerbrechen.

**Lesen Sie den längeren Dialog unter [www.renovabis.de/aktion](http://www.renovabis.de/aktion)**

Ordnung, mithin für das Völkerrecht wie auch für die Formel ‚Frieden durch Recht‘ legen.

Wie ohnmächtig jedoch das **internationale Völkerrecht** ist, wenn ein Staat sich partout nicht an dessen Regeln zu halten bereit ist, erleben wir seit rund zwei Jahren durch die aggressive und ignorante russische „Außenpolitik“.

Wenn auch viele Menschen keine Zuversicht mehr haben, dass sich die Dinge in einer Welt, die aus den Fugen geraten zu sein scheint, zum Guten wenden könnten, oder die verbittert sind, weil sie unter der schmerzvollen Erfahrung von Gewalt und Krieg zu leiden haben und womöglich ihre liebsten Angehörigen verloren haben, ist es umso verwunderlicher, dass es offenkundig immer noch genügend Menschen gibt, die trotz aller Befürchtungen und Sorgen nicht in Resignation verfallen und sich entmutigen lassen. Es gibt Frauen und Männer, die ihre Zuversicht auf Besserung bewahrt haben und motiviert sind, sich für Frieden, Verständigung, ja auch für Versöhnung einzusetzen. Warum?

Für mich sind drei Gründe naheliegend:

**ERSTENS:** Die Erfahrung, **dass Frieden möglich ist**, auch dauerhaft – und dies selbst nach oftmals erbitterter Feindschaft und gewaltsamen Auseinandersetzungen, die für Viele unsägliches Leid gebracht haben. Gute Beispiele dafür sind die deutsch-französische Aussöhnung und Partnerschaft sowie insgesamt der Prozess der europäischen Integration. Dazu gehören auch die Befriedung des Nordirlandkonflikts, der Friedensvertrag zwischen Ägypten und Israel oder die Entwicklung in Südafrika nach dem Apartheidregime – auch wenn es immer wieder Eintrübungen, Schatten, Rückschläge gibt.

**ZWEITENS:** Es gibt es eine **Sehnsucht des Menschen nach Frieden**, weil dieser eine grundlegende Voraussetzung dafür ist, dass das Zusammenleben in und zwischen Gesellschaften gelingen kann. Mit dieser Sehnsucht einher geht die Erkenntnis, dass bei Kriegen immer die gesamte Menschheit der Verlierer ist, wie dies Papst Johannes Paul II. einst formuliert hat. In und durch Kriege kann es nur Verlierer geben, daher ist es nicht verwunderlich, dass sie durch die Kirche geächtet und durch die Charta der Vereinten Nationen grundsätzlich delegitimiert sind.



*Wie ohnmächtig jedoch das internationale Völkerrecht ist, wenn ein Staat sich partout nicht an dessen Regeln zu halten bereit ist, erleben wir seit rund zwei Jahren durch den russischen Angriffskrieg in der Ukraine.*

**DRITTENS:** Es gibt eine **Verheißung des Friedens** und damit einhergehend eine Art **religiös-moralischen Auftrag, sich für Frieden einzusetzen**. Christinnen und Christen können diesen Impuls, Friedensstifter zu sein oder zu werden, der Bergpredigt Jesu entnehmen, wie sie im Matthäusevangelium überliefert ist (Mt 5,9). Menschen mit anderer religiöser Bindung und Verwurzelung haben ihre je eigenen Quellen, aus denen sie ihre Orientierung zum Frieden hin gewinnen.

Befasst man sich eingehender und in **friedensethischer Perspektive** mit der Weltlage, muss man sich drei grundsätzliche Fragen stellen:

Erstens: Ist Frieden nach Kriegen wieder möglich?  
Zweitens: Was gehört inhaltlich-substanziell zum Frieden?  
Drittens: Unter welchen Voraussetzungen ist Frieden möglich? Was sind die Bedingungen für das Gelingen von Frieden?

Die erste Frage ist schnell beantwortet: Ja, Frieden in einem allgemeinen Verständnis ist immer und immer wieder aufs Neue möglich – das lehren uns **Geschichte und Erfahrung**.

Spannender und umstrittener ist die Frage, was jeweils unter Frieden zu verstehen ist. Hier kommt die etablierte **Unterscheidung zwischen einem negativen und einem positiven Frieden** ins Spiel. Gerade mit Blick auf gewalttätige Auseinandersetzungen wird von manchen Menschen die Position vertreten, dass doch bereits viel



Foto: Jurii Chornobuk

gewonnen sei, wenn die Waffen schweigen, wenn das Töten und Vernichten ein Ende hat. Dieses Nicht-Krieg-Sein meint der negative Friedensbegriff. Anderen ist dies jedoch viel zu wenig. Sie fragen nach **Qualitätsmerkmalen des Friedens**: Wieviel Ungerechtigkeit gibt es noch? Wieviel an Freiheit ist möglich? Werden Menschenrechte geachtet und geschützt? Ist das politische System demokratisch? Welches Recht gilt und wird durchgesetzt? Allesamt Aspekte, die in das **Leitbild vom gerechten Frieden** einfließen und

darüber hinaus die Antwort auf die dritte Frage liefern.

Denn: Wenn Demokratie, Freiheit und die Menschenrechte gewahrt werden und ein Streben nach Gerechtigkeit und die Möglichkeit von Entwicklung – individuell und kollektiv – erkennbar ist, dann sind notwendige und grundsätzliche Voraussetzungen für einen positiven Frieden gegeben.

Die Reaktionen auf den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine haben gezeigt, dass eine **moralische Urteilsbildung im Kontext ‚Krieg‘** alles andere als einfach ist. Das sehen wir an den politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen der Länder Europas und auf der ganzen Welt. Auch unter den Vorzeichen einer christlichen Friedensethik ist deutlich zu Tage getreten, dass es sehr unterschiedliche Positionen geben kann. Wichtig scheint mir jedoch eins zu sein: Dass es zu Konflikten und Kriegen immer auch die friedensethische Auseinandersetzung und Reflexion gibt und geben muss. Gewalt, Konflikt und Krieg dürfen keine moralfreien Zonen sein – dies ist für die Friedensethik Herausforderung und Chance zugleich. Es muss immer ein Ringen um die überzeugenderen Argumente und Gründe geben, alles andere wäre bloßer Moralismus – frei von Vernunft, Argumentation, Reflexion. Jedem Christen, jeder Christin muss es zustehen, sich ein eigenes Urteil bilden zu können und dies kundzutun – gewiss immer mit dem Wissen, dass uns ein

## Symposium zu Prinzipien eines nachhaltigen Friedens in Europa

Der Krieg zwischen Russland und der Ukraine ist Ausdruck einer veränderten weltpolitischen Lage, die die christliche Friedensethik radikal herausfordert. Im Vorfeld der diesjährigen Münchner Sicherheitskonferenz fand als Side-Event daher am 12./13. Februar 2024 an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) erstmals ein Symposium aus christlich-theologischer und sozialwissenschaftlicher Sicht zu Prinzipien des nachhaltigen Friedens in Europa statt. Am Symposium nahmen Expertinnen und Experten aus zehn verschiedenen europäischen Ländern teil, um angesichts der aktuellen friedens- und sicherheitspolitischen Herausforderungen Konturen einer christlichen Friedensethik zu diskutieren. In ihrer Abschlusserklärung „Die ethische Dimension der europäischen Sicherheit voranbringen“ wandten sich die Teilnehmenden des Symposiums mit ihren Ergebnissen direkt an die Münchner Sicherheitskonferenz.

Mehr Informationen zum Symposium und zur Erklärung: [www.kaththeol.lmu.de/de/aktuelles/](http://www.kaththeol.lmu.de/de/aktuelles/)

*Das Friedenssymposium wurde vom LMU-Lehrstuhl für christliche Sozialethik in Kooperation mit der Ukrainischen Katholischen Universität Lviv und der University of Notre Dame (Indiana/USA) durchgeführt und von Renovabis finanziell unterstützt.*

jesuanischer Friedenskompass in die Hand gelegt ist, der uns eine Grundorientierung ermöglicht, ohne uns ein bestimmtes moralisches Urteil oder einen Radikalpazifismus aufzuzwingen. Dass diese Auffassung nicht von allen geteilt wird, ist mir sehr wohl bewusst.

Und doch: Die Freiheit zur eigenen moralischen Entscheidung – ob in Fragen von Krieg und Frieden oder in anderen Belangen – ist nicht erst ein Erbe Kants, sondern bereits im Neuen Testament grundgelegt. Diese Freiheit erfordert Verantwortung und sie kann uns aufgrund einer bestimmten Entscheidung auch schuldig werden lassen. ■

# Trost und Hilfe für die Familien von gefallenen Soldaten

„Nachdem Andrij getötet worden war, fing ich an, regelmäßig in die griechisch-katholische Kirche hier bei uns in Odesa zu gehen“, erzählt Tetjana. „Ich habe mich in meiner Trauer zurückgezogen.“

Die 51-Jährige ist eine von mehr als 200 Witwen und Müttern gefallener Soldaten in den Selbsthilfe-Gruppen der Caritas.

Pfarrer Ruslan Ostaphiy leitet die Selbsthilfe-Gruppe gemeinsam mit der Psychologin Natalia. Um schwer traumatisierten Hinterbliebenen wie Tetjana helfen zu können, haben beide eine umfassende Weiterbildung vom Zentrum für psychische Gesundheit der nationalen Universität „Kyiv-Mohyla-Akademie“ erhalten – ermöglicht durch Spenden aus Deutschland.

Der engagierte Priester erklärt: „Viele der Menschen, die wir in ihrer Trauer begleiten, leiden unter Schlafstörungen, Alpträumen und Posttraumatischen Belastungsstörungen (PTBS). Wir zeigen ihnen, dass sie mit ihrem Leid nicht alleine sind.“ Mit ihrem Angebot geht die Caritas nicht nur in Großstädte wie Kyiv (Kiew), Lviv (Lemberg) oder Odesa (Odessa), sondern auch in Gemeinden am Rand der umkämpften Gebiete. Viele Familien harren hier aus, um nah bei ihren Lieben zu bleiben und ihre geliebte Heimat nicht zu verlassen. Zur Ausstattung der Teams, die auch Hausbesuche bei trauernden Familien machen, gehört darum nicht nur fachliches Rüstzeug, sondern auch dringend notwendige Sicherheitsausrüstung für den Einsatz im Kriegsgebiet.

Allen Gefahren zum Trotz ist es für Pfarrer Ruslan eine Freude zu sehen, wie die Gespräche, Treffen und Ausflüge, die er organisiert, vielen Trauernden neuen Lebensmut geben: „Ich sehe, wie Menschen, die lange verzweifelt waren, anfangen, diejenigen zu trösten, deren Wunden noch frisch sind. Sie erzählen mit ihrer ruhigen Art über ihren Verlust und betonen, warum es sich dennoch lohnt, weiterzuleben: Für die anderen Kinder, für die Enkelkinder.“

## Sichere Räume für Kinder schaffen

Gerade die Kinder liegen den Projektverantwortlichen besonders am Herzen. Sie sind die Verletzlichsten in diesem Krieg und benötigen wirksame Hilfe. Darum leistet die Caritas Ukraine an zahlreichen Schulen in verschiedenen Städten und Orten für die vom Krieg

Dieses Mädchen hat in den „kinderfreundlichen Räumen“ der Caritas ein sicheres Umfeld gefunden, um zu spielen und zu malen.

Foto: Caritas Ukraina

An Pfingsten stellt Renovabis Projekte zur psychosozialen Hilfe vor.



*Oxana [6 Jahre] verarbeitet ihre schrecklichen Eindrücke durch Malen.*



Foto: Mykhailo Klapiv, Erzeparchie Ivano-Frankivsk

besonders betroffenen Kinder psychologische Hilfe und Unterstützung durch die Einrichtung von sogenannten „kinderfreundlichen Räumen“. Tausende Mädchen und Jungen haben nach dem Unterricht die Möglichkeit, in sicherer Umgebung zu spielen, Sport zu treiben und gemeinsam mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern sowie Psychologinnen und Psychologen an therapeutischen Angeboten wie Theater- und Kunsttherapie teilzunehmen.

Mit Unterstützung durch Renovabis konnte dieses Angebot seit Beginn des russischen Angriffskriegs am 24. Februar 2022 erheblich ausgebaut

werden – und es soll weiter wachsen. In ihrer Bitte um Unterstützung schreibt Tetjana Stawnychy, die Präsidentin der Caritas Ukraina, hierzu an Renovabis: „Die dauernde Bedrohung belastet die seelische Gesundheit der Kinder und erhöht das Risiko psychischer Störungen. Wir müssen sie und ihre Eltern unterstützen. Bitte helfen Sie uns dabei! Allein können wir diese riesige Aufgabe gar nicht bewältigen.“

## Interview mit der Mutter eines gefallenen Soldaten

# „Auf dem Berggipfel bin ich meinem Sohn 2000 Meter näher“



Fotos: privat

Seit mehr als 16 Monaten trauert Tetjana G., 51 Jahre, aus Odesa um ihren Sohn Andrij, der mit nur 26 Jahren im Krieg gegen Russland gefallen ist. Liliya Doroshchuk hat mit ihr über ihr unfassbares Leid gesprochen und darüber, wie sie mit ihrem Schmerz lebt.

### Erzählen Sie uns von Ihrem Sohn Andrij.

Unser Andruscha, so nannten wir ihn, wurde am 8. Dezember 1995 geboren und musste gleich um sein Leben kämpfen: Er musste wiederbelebt werden. Damals konnten die Ärzte ihn retten. Leider wurde ihm kein langes Leben beschert.

Andruscha war schon als Kind sehr wissbegierig und belesen. Nach der Schule hat er Medizin studiert – als erster in unserer Familie – und wollte sich auf die Transplantationschirurgie spezialisieren. Als Russland 2022 in

die Ukraine einmarschierte, absolvierte Andruscha gerade die praktische Phase seines Studiums in einem Krankenhaus in Odesa.

### Warum hat sich Ihr Sohn freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet?

Unser Sohn sah es als seine Pflicht an, uns und seine Heimat zu verteidigen. Als Chirurg wollte er an vorderster Front Menschenleben retten. Mitte März 2022



Fortsetzung Seite 10

war es dann so weit. Für uns Eltern, seine jüngere Schwester und seine Freundin war es eine Zeit voller Sorge. Er aber hat uns versichert, dass alles gut sein würde. Im Juni 2022 hat er sogar Sonderurlaub bekommen, um an der Uni die staatliche Abschlussprüfung abzulegen. Diese hat er mit „sehr gut“ bestanden. Wir waren so stolz auf ihn.

### **Am 13. Oktober 2022 bekamen Sie die Nachricht, dass Ihr Sohn nicht mehr lebt.**

An diesem Tag geriet seine Brigade in der Region Cherson unter starken Beschuss. Eine Kugel traf Andruscha. Mein Sohn war auf der Stelle tot. Er wurde nur 26 Jahre alt. Der Verlust von Andruscha hat uns sehr schwer getroffen. Wir sind noch heute voller Schmerz. Mein Mann und ich haben unsere Stütze verloren, unsere Tochter ihren großen Bruder und Beschützer, seine Freundin ihren geliebten Partner, das Krankenhaus einen talentierten Chirurgen. Andruscha hatte noch sein ganzes Leben vor sich und hätte als Arzt so vielen Menschen helfen können.

### **Was hilft Ihnen, dieses unfassbare Leid zu ertragen?**

Anfangs habe ich mich in meiner Trauer zurückgezogen und wollte niemand sehen. Nur mit seinen Freundinnen und Freunden konnte ich über Andruscha sprechen und gemeinsame Erinnerungen teilen. Später fand ich Unterstützung in einer Gruppe von anderen Müttern gefallener Soldaten, die Ähnliches durchmachen. Dieses Hilfsangebot kam über Pfarrer Ruslan aus meiner Kirchengemeinde.\*

### **Wie sieht diese Unterstützung aus?**

Wir sprechen über unsere Söhne, unternehmen zusammen Ausflüge und geben uns gegenseitig Halt. Einmal wollten wir auf den Howerla steigen, den höchsten Berg der Ukraine in den Karpaten. Ich hatte Sorge, dass ich es nicht schaffen würde, denn ich bin unsportlich. Doch dann sagte eine andere

Mutter, die ihren 18-jährigen Sohn verloren hatte: „Stell dir vor: Dort oben werden wir unseren Söhnen 2000 Meter näher sein“. Und tatsächlich haben wir es gemeinsam geschafft! Das Bild von Andruscha habe ich mit auf den Berggipfel genommen. Er wäre sicherlich sehr stolz auf mich.

### **Das klingt nach einer wertvollen Unterstützung. Wie lebt Ihr Mann mit dem Verlust?**

Für Väter gefallener Soldaten gibt es ein ähnliches Hilfsangebot. Mein Mann war zunächst skeptisch. Als er mit anderen Vätern zu einer dreitägigen Pilgerreise fahren sollte, kaufte er sich sogar für jeden Tag eine Rückfahrkarte. Doch er blieb bis zum Ende und sagte mir später: „Die Männer haben mich verstanden, weil sie mit dem gleichen Schmerz leben“.

### **Wie geht es Ihnen heute?**

Der Schmerz ist da und er hat nicht nachgelassen. Ich suche Halt in meinem Glauben und in Gesprächen mit anderen Angehörigen, die auch trauern. Jeden Samstag führe ich ein Ritual durch: Zunächst gehe ich in die Kirche zum Gottesdienst für Verstorbene und bete für meinen Andruscha. Danach besuche ich seine Gedenktafel im Krankenhaus, wo er gearbeitet hat. Zum Schluss besuche ich das Grab meines Sohnes, bringe frische Blumen, spreche mit ihm, bitte um Rat. Ich bete täglich für meine Tochter und für eine friedliche Ukraine, für die unser Andruscha sein Leben gegeben hat.

### **Vielen Dank, dass Sie Ihre Geschichte mit uns geteilt haben.**

*Andrij wurde mit 26 Jahren eines der Opfer des Krieges gegen die Menschen in der Ukraine. Der junge Mann wollte Arzt werden; auf diesem Bild hat er den Arztkittel dabei, weil er während des Urlaubs von der Front eine praktische Prüfung im Krankenhaus absolviert hat. Der junge Mediziner wollte auch seinen Kameraden während des Krieges ärztliche Hilfe leisten. Am 13. Oktober 2022 riss ihn ein feindlicher Feuerstoß aus dem Leben.*

*\* Die Selbsthilfegruppe für trauernde Angehörige der griechisch-katholischen Gemeinde in Odesa wird von Renovabis gefördert.*



# Stell dir vor, es ist Krieg, und du willst nicht hin

Auszüge aus  
einem Beitrag von  
Tamina Kutscher

Wer im Ukraine-Krieg den Dienst an der Waffe verweigert, hat es auf beiden Seiten schwer. In Russland existiert das Recht auf Kriegsdienstverweigerung nur auf dem Papier. In der Ukraine ist es nach dem 24. Februar 2022 ausgesetzt worden. Aber auch in der EU und in Deutschland ist die Lage ungewiss.

**D**anil kann sich noch genau an den 24. Februar 2022 erinnern: An dem Tag, als Russland den großflächigen Angriffskrieg gegen die Ukraine begann, war er nach Deutschland mit einem Touristenvisum aus St. Petersburg eingereist. Später wird der 31-Jährige erzählen: „Mir war klar: Ich werde nicht zurückkehren.“ Er würde in Deutschland ein neues Leben beginnen. Dieser Krieg sollte nicht in seinem Namen stattfinden, und niemals würde er sich daran beteiligen. Danil hatte Militärdienst geleistet, wie fast alle in Russland. Es gibt so etwas wie Zivildienst nur auf dem Papier, in der Praxis ist er kaum durchzusetzen.

Deshalb tat Danil zwei Dinge: Er nahm in Düsseldorf an einer Antikriegsdemonstration teil. Und er ging im März 2022 zum Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), um einen Antrag auf Asyl zu stellen. Drei Monate später entschied ein Gericht darüber: abgelehnt.

Danil nahm sich einen Anwalt und legte Einspruch ein. Seitdem wartet er nun schon mehr als 16 Monate. „Connection“, ein Offenbacher Verein für Kriegsdienstverweigerer und Deserteure, schätzt, dass mehr als 250.000 Russen im wehrdienstfähigen Alter zwischen 18 und 60 Jahren Russland seit der Ausweitung des Angriffskrieges gegen die Ukraine verlassen haben.

Nur wenige Kriegsdienstverweigerer schaffen es jedoch bis in die EU. Bisher gibt es keine einheitlichen europäischen Richtlinien, wie mit Kriegsdienstverweigerern aus Russland umzugehen sei. In Deutschland erklärten Politiker unterschiedlicher Fraktionen, dass russische Kriegsdienstverweigerer willkommen seien.

Die Praxis sieht allerdings anders aus: Rund 3.500 russische Deserteure und Kriegsdienstverweigerer haben seit Beginn des russischen Angriffs-

kriegs gegen die Ukraine einen Asylantrag in Deutschland gestellt. Bis September 2023 haben nur 90 von ihnen einen Schutzstatus erhalten, also gerade mal 2,6 Prozent.

## Kein Recht auf Kriegsdienstverweigerung

In der Ukraine ist durch das Kriegsrecht und den im März 2022 verabschiedeten Präsidialerlass „Über die allgemeine Mobilisierung“ das Recht auf Kriegsdienstverweigerung ausgesetzt worden. Männer im wehrfähigen Alter dürfen das Land nicht verlassen, es gibt nur wenige Ausnahmefälle. Das widerspricht nach Einschätzung von „Connection“ nicht nur der Europäischen Menschenrechtskonvention, sondern auch der ukrainischen Verfassung.

Während die militärische Lage für die Ukraine immer schwieriger wird, kommt es neuerdings auch zu kleineren Demonstrationen: So forderten in Kiew zahlreiche Ehefrauen von Soldaten, die seit bald zwei Jahren ununterbrochen an der Front sind, deren Einsatz zu verkürzen.

Präsident Wolodymyr Selenskyj sagte auf seiner Jahresendpressekonferenz im Dezember 2023, Militär und Regierung würden die „sehr heikle Frage der Mobilisierung“ erörtern. Er sprach von 450.000 bis 500.000 zusätzlichen Soldaten, die benötigt würden. Kurz darauf sagte Verteidigungsminister Umjerow, man werde auch in Deutschland lebende, wehrfähige Ukrainer einziehen. ■

Den ungekürzten Beitrag zu diesem Thema lesen Sie in der Zeitschrift „OST-WEST. Europäische Perspektiven“ (OWEP)

Ausgabe 1/2024 mit dem Titel „Kämpfen für den Frieden“. Sie kostet als Einzel exemplar 7,50 Euro. Die Zeitschrift kann telefonisch (08161/5309-71) oder per E-Mail: [owep@renovabis.de](mailto:owep@renovabis.de) oder [bestellung@pustet.de](mailto:bestellung@pustet.de) angefordert werden.



Reportage-Impuls von Markus Nowak

# Engagiert für den Frieden in unfriedlichen Zeiten

Im Schatten des Krieges und eines eingefrorenen Konfliktes arbeiten Menschen in der Republik Moldau an einer Zukunft



Auf den letzten Metern vor der Stadt Bender, eine Autostunde südöstlich von Chişinău, wird die Straße holprig. Der alte VW-Bus von Pater Roman Gorincioi schluckt tapfer die Schlaglöcher und schaukelt. Bald sind auch die Grenzbeamten zu sehen - zuerst die der Republik Moldau, dann die von Transnistrien. Letztere fragen Pater Roman, ob er etwas zu verzollen hat. „Manchmal durchsuchen sie mein Gepäck“, sagt er, als er die Grenze passiert. Seine Einkäufe und persönlichen Dinge versucht er daher immer so im Bus zu verteilen, dass sie keinen Verdacht erwecken und er schnell durchgewunken wird.

Bevor er in Bender einfährt, passiert Pater Roman noch einen Posten mit schwerbewaffneten Soldaten mit blau-weiß-roten Abzeichen. „Das sind die sogenannten Friedenstruppen. Rund 1500 gibt es von ihnen, sie wurden von Moskau geschickt.“ Anfang der 1990er Jahre war das, sagt der 38-Jährige. Er war sechs Jahre alt, als 1991 die Sowjetunion auseinanderbrach. Kurz darauf erklärten sich Separatisten am Ostufer des Dniestr für unabhängig von

der sich gerade konstituierenden Republik Moldau. 1992 kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Chişinău und der abtrünnigen Region. Heute hat Transnistrien zwar eine eigene Regierung und eine eigene Währung, wird aber von der internationalen Gemeinschaft nicht anerkannt – eine Situation, die häufig als „eingefrorener Konflikt“ bezeichnet wird. Der Politikwissenschaftler Ivan Țurcan stellt diese Bezeichnung jedoch in Frage. Er arbeitet für die Regierung in Chişinău im „Büro für Reintegration“. Dieses Amt versucht, die Lebensumstände der beiden Konfliktparteien anzupassen, etwa mit Stipendienzuschüssen für Studierende aus Transnistrien. „Kann man es noch als ein eingefrorenen Konflikt bezeichnen, wenn die Menschen keine Meinungsfreiheit haben und sich nicht frei bewegen dürfen?“, lautet die rhetorische Frage von Ivan Țurcan im Hinblick auf die Situation in Transnistrien. Dort würden die Menschen täglich mit Menschenrechtsverletzungen des Regimes in Tiraspol konfrontiert, berichtet er.

## Eingefrorener Konflikt seit 30 Jahren

Auf diplomatischer Ebene versuchen die Republik Moldau und Transnistrien, sich mit langsamen Schritten



Roman Gorincioi  
ist Priester im  
Herz-Jesu-Orden

Die moldauische  
Hauptstadt Chişinău.

Alle Fotos: Markus Nowak



Die Straßenszene in  
Chişinău zeigt den Kontrast  
in der Gesellschaft.



*Unterricht bei Elena Wisniewski im moldawischen Dorf Zîrnești.*

anzunähern. Russlands Angriffskrieg in der Ukraine hat jedoch die Fronten zwischen der EU-freundlichen Regierung in Chișinău und der prorussischen in Tiraspol, der „Hauptstadt“ Transnistriens, wieder verhärtet.

Mit Pater Roman geht es in Richtung Tiraspol. Er ist einer von sieben Herz-Jesu-Priestern, die in der abtrünnigen Region Transnistrien für die katholischen Gläubigen da sind. Der Pater ist erst seit einem halben Jahr wieder zurück in Moldau, zuvor lebte er mehrere Jahre in Deutschland – erst in Berlin, später in der Eifel, wo er im Bistum Trier Kaplan war.

Auf die Frage, wie die Menschen auf den russischen Angriffskrieg im Nachbarland Ukraine reagieren, lässt er lieber Pater Piotr Kuzman antworten. Kuzman ist polnischer Ordensmann und lebt seit 30 Jahren in der Region. Sein Anliegen war es, nach dem Transnistrien-Krieg für die Menschen mit ihren Traumata da zu sein – Traumata, die bis heute vorhanden seien, sagt Pater Piotr. Er berichtet von einer prorussischen und anti-westlichen Haltung der Bevölkerung in der abtrünnigen Region, eine Mehrheit wolle tatsächlich einen „Sieg Russlands über die Ukraine“. Der Pater: „Anfangs habe ich noch angesprochen, welch’ Ungerechtigkeit und Unglück jeder Krieg ist“, erinnert sich der Sechzigjährige. Eine Reaktion der Gläubigen sei jedoch ausgeblieben. Er ergänzt: „Jetzt beten wir immerhin für den Frieden“, aber Flüchtlingshilfe leistet der Priester allein.

Eine weitere Folge des Kriegs, aber auch der Sowjetzeit in Transnistrien seien gesellschaftliche Missstände, darunter Korruption, ein hohes Maß an häuslicher Gewalt und die Verwahrlosung von Kindern. Als Antwort auf die vielen Straßenkinder in Tiraspol eröffnete Pater Piotr eine Suppenküche für

bedürftige Heranwachsende. Daraus ist in der Folgezeit das Kinderzentrum „Petrushka“ entstanden: Es bietet heute nicht nur Notunterkünfte für Straßenkinder an, sondern vielfältige Angebote für Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien. „Sie sollen einmal eine Chance haben“, sagt Pater Piotr – und erzählt von „Petrushka“-Kindern, die erfolgreich im Berufsleben angekommen sind, manche hätten sogar studiert. „Das zu hören, gibt mir Freude.“ Diese Arbeit an den Folgen des Krieges sei Friedensarbeit, glaubt Pater Piotr.

Eine ähnliche Auffassung vertritt in einem anderen Teil der Republik Moldau die Lehrerin Elena Wisniewski. Seit 40 Jahren unterrichtet sie im Dorf Zîrnești im Osten des Landes, nahe der Grenze zu Rumänien. Hier betreibt die Caritas das Kinderzentrum „Speranță“, zu Deutsch Hoffnung, wo benachteiligte Heranwachsende Lernbegleitung und Unterstützung bekommen – in Workshops, bei der Bewegungstherapie, durch psychologische Betreuung oder vielfältige freizeitpädagogische Aktivitäten. „Ich will, dass die Kinder so viel Dinge wie möglich lernen, um später ein gutes und erfolgreiches Leben zu haben“, sagt Wisniewski. Viele Eltern in der Republik Moldau seien sehr damit beschäftigt, für ihr Auskommen zu sorgen, manche seien dafür sogar ins Ausland gegangen. „Für die Kinder bleibt wenig Zeit – oder sie wachsen bei den Großeltern auf“, sagt die 61-Jährige. Zudem gebe es auf dem Land oft Probleme mit Alkohol in den Familien. „Dann sind die Eltern nicht mehr an ihren Kindern interessiert.“

## **Auch Fake-News heizen Konflikte an**

Neben diesem Desinteresse seien auch Fake-News schuld an vielen Konflikten, beobachtet Wisniewski. Manche Eltern glaubten an die russische Propaganda über den Angriffskrieg in der Ukraine. Als Pädagogin finde sie es daher richtig, schon in der Grundschule über das Thema Frieden zu sprechen. An diesem Morgen hat sie viele bunte Illustrationen und Zeitungsbilder mitgebracht. Die Kinder sollen basteln und so kreativ zeigen, was für eine Welt sie sich wünschen. Damit kommt die Lehrerin



*Pater Piotr Kuzmann SCJ lebt und arbeitet seit 30 Jahren in Transnistrien.*

*Fortsetzung Seite 14*

niederschwellig mit den Kindern ins Gespräch über den Krieg im Nachbarland Ukraine – und über den Frieden. Am Ende der Unterrichtsstunde ist die Tafel voll mit Abbildungen und Zeichnungen von Menschen, die sich die Hand reichen ...

Der Krieg in der Ukraine und das Leid der Menschen waren die Motivation für Victor Baldjis, seinen Beruf zu wechseln. Noch vor gut einem Jahr arbeitete er für die Stadtverwaltung in Comrat in der Finanzabteilung. Dann kündigte er und wechselte zum „Mobilen Team“ der Caritas. Dieses Team bringt bedürftigen Moldauern, aber auch Kriegsflüchtlingen aus der Ukraine humanitäre Hilfe und Lebensmittelgutscheine. Seit dem Beginn des russischen Angriffskriegs sind fast eine Million ukrainische Geflüchtete in die Republik gekommen, so die Zahlen des UN-Flüchtlingshilfswerks UNHCR. 112.000 davon blieben im Land – bei einer Bevölkerung von rund 2,5 Millionen Moldauerinnen und Moldauern sind das fünf Prozent – ein Spitzenwert in Europa.

In Chişinău, wo die Mieten nicht zuletzt im Zuge der Inflation explodiert sind, können nicht alle Geflüchteten bleiben und so wohnen einige auf dem Land. Wie etwa Jewgenia Ondior. Die 40-jährige aus Odesa nahm im März 2022 ihren vierjährigen Sohn Artur und die bettlägerige Mutter und floh mit ihnen über die Grenze in die Republik Moldau. In einem Dorf in der Nähe von



Das „Mobile Team“ der Caritas sucht vor allem ukrainische Flüchtlinge im ländlichen Raum in Moldau auf.

Comrat half eine Familie mit einer Unterkunft aus. Das „Mobile Team“ versorgt sie dort mit dem Lebensnotwendigen, hilft aber auch mit Beratung oder vermittelt bei Problemen an die zuständigen Stellen. „Die Ukrainerinnen und Ukrainer sehen in uns und unserem Land die helfende Hand, nach der sie greifen, und sind uns dafür dankbar“, sagt der 31-jährige Victor Baldjis und ergänzt, er wünsche sich Frieden im Nachbarland. Jewgenia Ondior schaut ihn an und nickt ihm zustimmend zu. ■

# Porträts: Mensch

## Ein Kämpfer für Wahrheit und Ehrlichkeit

Den Armen geben und für sie da sein, so lautet die Devise von **Sergiu Aga**. Der 41-jährige Priester der Orthodoxen Kirche Bessarabiens lebt in Orhei in der Republik Moldau – und eckt mit seiner Haltung bei manchen an. Doch das nimmt „Părinte Sergiu“, also Vater Sergiu, wie er von seiner Gemeinde liebevoll genannt wird, in Kauf. Vor rund zehn Jahren gründete er mit der Organisation „Filantropia Crestina“ eine Art Caritas auf Gemeindeebene. Diese kümmert sich etwa um alte Menschen, die bedürftig sind und keine Familienangehörigen haben. Vor zwei Jahren wurde neben der noch im Bau befindlichen Sankt-Basil-Kirche ein kleines Sozialzentrum errichtet. Hier gibt es Schlafplätze für Obdachlose, aber auch Ausbildungsstätten für ukrainische Geflüchtete und eine Notunterkunft für Opfer von häuslicher Gewalt. Letzteres sei ein großes Problem und ein Tabu in der moldauischen Gesellschaft, berichtet Sergiu Aga.



„Wir helfen Frauen in Not, wollen aber auch laut über dieses Problem sprechen, ebenso wie über die Gleichstellung von Frauen in der Gesellschaft allgemein“, sagt Sergiu. Ein orthodoxer Geistlicher, der für Frauenrechte eintritt? Für manche sei er in der als eher konservativ geltenden Republik Moldau ein „oaia neagra“, ein schwarzes Schaf, wie er schmunzelnd erzählt. „Ich bin eine progressive Person, will aber die christlichen Werte erhalten“, sagt der Familienvater, der als orthodoxer Geistlicher dennoch verheiratet ist. Ungewöhnlich für einen Priester, für „Părinte Sergiu“ aber nur konsequent ist sein politisches Engagement: Als Stadtrat gestaltet er die Politik in der Stadt Orhei mit, die in der Vergangenheit auch international für ihre Skandale und Korruptionsfälle bekannt wurde. Diese zu bekämpfen, hat er sich vorgenommen – und wird von Gegnern zurechtgewiesen: Priester und nicht Bürgerrechtler solle er sein. „Ich sehe es als meine christliche Pflicht, für die Wahrheit und Ehrlichkeit zu kämpfen“, antwortet er: „Um die Gesellschaft nicht noch mehr zu destabilisieren, sondern zu befrieden.“ ■

Text und Bild: Markus Nowak

# en aus der Republik Moldau

## Durch Geduld zum Respekt

Drei Stunden täglich pendelt **Tatiana Borș** mit dem Bus zur Arbeit. Sie wohnt in einem Dorf in der Nähe von Chișinău, der Hauptstadt der Republik Moldau. Dort liegt auch ihre Arbeitsstelle. „Manchmal ist es schon hart“, sagt die 27-Jährige. „Ich begegne den Kindern mit Respekt und Würde, aber es dauert, bis die Kinder mir auch so begegnen und mich respektieren.“

„Man braucht viel Geduld“, fügt sie hinzu. „Aber mir gefällt es, dass ich den Kindern helfen und sie zum Besten ändern kann.“ Häufig seien die Heranwachsenden vernachlässigt und kämen mit schwierigen Verhaltensweisen an. Doch in Teamarbeit und mit viel Zeit versucht sie, diese Muster zu ändern und den Kindern die Bedeutung von Regeln und Konsequenzen beizubringen. Etwa, dass es wichtig sei, Konflikte gewaltfrei zu lösen. Tetiana Borș ist überzeugt: Wenn man den Kindern positiv und mit Liebe begegnet, werden diese Verhaltensweisen auf andere übertragen – ganz nach der Devise: „Ich behandle dich gut, also behandle du mich genauso.“

Sollte doch einmal einer der Jugendlichen handgreiflich werden, so hat die zierliche 27-Jährige keine Angst: Sie hat früher Taekwondo trainiert und sogar in Kindergruppen unterrichtet



– das erzeuge durchaus Respekt. Bisher musste sie ihre Kenntnisse jedenfalls noch nie anwenden. ■

Text und Bild: Markus Nowak

## „Wir sind ,die helfende Hand““

Der Krieg in der Ukraine und das Leid der Menschen waren **Victor Baldj's** Motive, seinen Beruf zu wechseln. „Ich will den Menschen helfen“, sagt der 31-Jährige. Seit rund einem Jahr ist er Teil des „Mobilen Teams“, einem Hilfsangebot der Caritas Moldau, das sich um bedürftige Moldauer und um Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine im ländlichen Raum kümmert. Baldij ist als „Quereinsteiger“ zur Caritas gekommen, zuvor arbeitete der studierte Ingenieur in der Finanzverwaltung von Comrat, der Hauptstadt von Gagausien mit 20.000 Einwohnern. In der Region Gagausien leben etwa 160.000 Menschen auf einer Fläche von der Größe des Saarlands. Viele sprechen das dem Türkischen ähnelnde Gagausisch – und genießen seit 1994 eine weitreichende Autonomie. Anfang der 1990er Jahre erklärte sich das Separatistengebiet Transnistrien für unabhängig und führte einen Krieg gegen die Republik Moldau. Die weitreichende Autonomie für Gagausien sollte mögliche Unabhängigkeitsbestrebungen befrieden.



Victor, selbst Gagausier, hat während seiner Zeit in der Verwaltung von Comrat die fünf Jahre jüngere **Kristina** kennengelernt. Vor zwei Jahren haben die beiden geheiratet – und gemeinsam den Arbeitgeber gewechselt. Nun fährt Victor den Wagen des Caritas-Teams und bringt die mitgebrachten Lebensmittelpakete in die oft sehr kleinen Wohnungen der Bedürftigen, während Kristina mit den Menschen ins Gespräch kommt und die Fälle dokumentiert. Es freue ihn, zu sehen, wie sehr das Team etwa von den Kriegsflüchtlingen aus der Ukraine erwartet wird. „Engel in rot“, sagt er – wegen der roten Caritas-Jacken des „Mobilen Teams“. „Die Ukrainerinnen und Ukrainer sehen in uns und unserem Land die helfende Hand, nach der sie greifen, und sind uns dafür dankbar.“ Der 31-Jährige wünscht sich sehnlichst Frieden im Nachbarland – selbst wenn er dann erneut den Arbeitgeber wechseln müsste: „Dann arbeite ich als Karate-Lehrer.“ ■

Text und Bild: Markus Nowak

# Porträts aus Armenien

## Geborgen sein und sich entfalten

Etwa ein Drittel der armenischen Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze. In Gjumri liegt das mittlere Einkommen bei 400 Euro, die Mieten und Lebensmittelpreise sind sehr hoch. Weil in armen Familien der wirtschaftliche Druck hoch ist, erleben Kinder oft Angst, Aggression und Ausschluss aus der Gesellschaft. Bei einigen Familien ist die Verzweiflung so groß, dass Eltern ihre Kinder zu Verwandten oder in ein Heim geben. Auch die 18-jährige **Gohar Karapetyan** hat in ihrer Herkunftsfamilie viel Unsicherheit erfahren, darüber zu sprechen fällt ihr schwer. 2013 bekam sie einen Platz bei „Little Prince“ und damit erstmalig in ihrem



Ort, an dem sie sich sicher fühlen konnte. Hier lernte sie auch, ihr künstlerisches Talent zu entfalten. Seit 2018 ist sie selbst Kursleiterin für

Design bei „Little Prince“, bekommt dafür ein kleines Gehalt und studiert Design an der Hochschule in Gjumri. ■

Text und Bild: Ira Peter/Caritas

## Jugendliche sollen im Alltag bestehen

„Wir machen Kinder zu starken Persönlichkeiten“, sagt die Projektleiterin **Hasmik Sargsyan** von „Little Prince“. Das sei ihre Motivation, täglich ins Büro zu fahren und die vielen Aufgaben der fünf Zentren zu koordinieren. Auch Eltern profitieren von der Arbeit der Zentren: Sie werden psychologisch betreut und lernen in Kursen, wie gewaltfreie Erziehung gelingen kann oder welche Unterstützung Kinder in bestimmten Lebensphasen benötigen. „Wir vermitteln ihnen Wissen und Fähigkeiten, mit Problemen im Alltag und im Leben zurechtzukommen“, sagt Hasmik Sargsyan. „Little Prince“ befähige Eltern und Kinder, selbstwirksam zu sein und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Gerade jetzt stehe Armenien mit seinen knapp drei Millionen Einwohnern vor immensen Herausforderungen und unklaren wirtschaftlichen und politischen Perspektiven. „Wir möchten Familien nicht nur Hoffnung geben, sondern echte Werkzeuge und Methoden, wie sie Hoffnung selbst finden und ihre Probleme selbst lösen.“ ■



Text und Bild: Ira Peter/Caritas

## Kinder zu friedvollen Menschen erziehen

Vier Mal musste die 37-jährige **Maral Aghaganyan** in ihrem Leben bereits den Wohnort wechseln. Der Grund waren stets die Kriege zwischen Armenien und Aserbaidschan um ihre Heimat Bergkarabach. Ende September flüchtete sie vor den Angriffen Aserbaidschans und lebt seitdem mit ihrem Ehemann und vier Kindern in Gjumri. Im Mai kommen ihre Verwandten, denen die Wohnung gehört, zurück aus Russland. Eine neue Unterkunft zu finden wird schwierig: Ihr Mann konnte wegen gesundheitlicher Probleme bis-



lang keine Arbeit finden. Sie selbst sei emotional nicht in der Lage zu arbeiten. Im Frühjahr wird auch die staatliche finanzielle Unterstützung für Marals Familie enden, wie für alle Geflüchteten aus Bergkarabach. Sie würde gern zurückgehen, doch mit Aserbaidschanern Tür an Tür zu leben, kommt für Maral nicht in Frage. Zu groß sind Angst und Hass. Trotzdem versucht sie, ihre Kinder zu friedvollen Menschen zu erziehen. Aber: „Sie müssen immer auf der Hut sein“, sagt die Mutter. ■

Text und Bild: Ira Peter/Caritas

# Ein paar Stunden ohne Sorgen

Aus Armenien berichtet Ira Peter

Das Kinderbetreuungszentrum „Little Prince“ im armenischen Gjumri ist für Kinder aus benachteiligten Familien eine beliebte Anlaufstelle und zugleich Lernwerkstatt. Seit dem Bergkarabach-Krieg und der Flucht der armenischen Bevölkerung aus dem Gebiet Bergkarabach nach Armenien sind die Familien in dem südkaukasischen Land mehr denn je auf Unterstützung angewiesen.

**V**erlockender Essenseruch zieht durch die Räume als Hasmik Sargsyan das Little-Prince-Zentrum betritt, eine Einrichtung für Kinder in der Stadt Gjumri im armenischen Norden. „Die Kinder kommen in der Regel direkt nach der Schule zu uns“, sagt sie und öffnet die Tür zum Essensraum. Mehrere Dutzend Kinder stehen gerade zusammen, um gemeinsam zu beten. Danach Löffelgeklapper, Gespräche, Lachen. „Für viele ist es die erste Mahlzeit des Tages“, so Sargsyan. Sie koordiniert die fünf Little-Prince-Zentren der armenischen Caritas. 86 Kinder und deren Familienangehörige betreut sie mit insgesamt 14 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei „Little Prince“ in Gjumri. Die zweitgrößte Stadt Armeniens hat etwa 120.000 Einwohner und liegt in der dünn besiedelten Region Schirak. Im Norden grenzt der wirtschaftlich ähnlich schwache Süden Georgiens an. Im Westen verläuft die geschlossene Grenze zur Türkei.

Fortsetzung Seite 18



Einrichtungen wie „Little Prince“ sind selten in Armenien. Renovabis hat das Projekt über viele Jahre gefördert und pflegt seit 27 Jahren eine enge Zusammenarbeit mit der Caritas Armenien. Derzeit sind die „Little-Prince-Zentren“ auf dem Weg, bestehende Kooperationen mit dem Staat und den Kommunen mehr und mehr auszubauen und dadurch auf eigenen Beinen zu stehen – getreu dem Renovabis-Leitsatz der „Hilfe zur Selbsthilfe“, der die gesamte Projektförderung des Osteuropa-Hilfswerks prägt.

Die meisten der Kinder und Eltern, die in die Zentren kommen, brauchen psychologische Betreuung, die sie in Einzel- und Gruppengesprächen erhalten. Das Leben in Armut, die oft jahrelange Abwesenheit des Vaters, die mangelnden Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten belasten die Kinder und Jugendlichen sehr. Bei „Little Prince“ werden auch Kinder mit Behinderung betreut, in Armenien keine Selbstverständlichkeit.





Arusyak und Ella sind an zwei Tagen der Woche von 14:30 Uhr bis abends in der Kinder-Nachmittagsbetreuung, in der sie bereits viele Freunde gefunden haben.

1988 erschütterte Gjumri ein schweres Erdbeben, 25.000 Menschen starben. Noch immer zeichnen Ruinen das Stadtbild. Über tausend Menschen leben am Stadtrand in Containern, die damals als Notunterkünfte errichtet worden waren. Die Arbeitslosenquote liegt landesweit bei rund 15 Prozent, hier ist sie deutlich höher. Kinderarmut ist weit verbreitet, oft

erziehen Mütter ihre Kinder allein, weil die Väter in Russland arbeiten. Einen Platz bei „Little Prince“ zu ergattern, gilt deshalb als Privileg. Nicht allein wegen des Essens, das die 10- bis 18-Jährigen hier von Montag bis Freitag kostenfrei bekommen, sondern vor allem, weil „Little Prince“ für viele ein zweites Zuhause geworden ist, wo sie Pause haben von den Sorgen der Mütter, manche auch von Gewalt in dieser angespannten Lage.

Die wohlige Atmosphäre ist bei „Little Prince“ überall zu spüren, als Hasmik Sargsyan nach dem Essen von Raum zu Raum führt. Im ersten Zimmer spannt gerade der 13-jährige Sascha die Wolle für einen kleinen Teppich in eine Vorrichtung. Kursleiterin Swetlana sagt stolz: „Er kann sogar die Nähmaschine bedienen.“ Sascha kommt seit zwei Jahren zu „Little Prince“ und wählt ebenso wie die anderen Kinder alle drei Monate neue Kurse. Besonders gefällt ihm der Designkurs, der im Nebenraum stattfindet. Kursleiterin Gohar erklärt gerade die heutige Aufgabe. Schüchtern sagt die 18-Jährige, dass sie den Kurs seit 2018 leitet. Sargsyan legt den Arm um ihre Schulter und ergänzt, dass Gohar früher selbst Betreuungskind war und heute an der Universität Design studiert.

Auch weitere Kursleiter wurden hier vor Jahren noch selbst betreut – wie beispielsweise Hovsep. Er bringt gerade im Erdgeschoss Kindern einen traditionellen armenischen Tanz bei, darunter ist ein Mädchen mit Down-Syndrom. Dass Kinder mit Behinde-



Sascha und die anderen Kinder dürfen alle ihre selbst angefertigten Arbeiten wie Teppiche oder Kleidung mit nach Hause nehmen.

Text und Fotos: Ira Peter/Caritas



*In den Little-Prince-Zentren bekommen Kinder zwischen zehn und 18 Jahren täglich eine warme Mahlzeit und lernen in Kursen beispielsweise Programmieren, Nähen oder Haarschneiden. Es gibt auch Theater- und Zeichenworkshops sowie ein Sportangebot aus Tischtennis, Fußball und Basketball.*

rungen an Kursen wie diesem teilnehmen können, ist in Armenien keine Selbstverständlichkeit. Oft lastet ein Stigma auf Familien, deren Kinder Behinderungen haben: Die „Schuld“ tragen die Frauen oder eine Strafe Gottes wird vermutet und die Kinder werden versteckt, meist fehlen aber ganz weltliche Voraussetzungen: Öffentliche Verkehrsmittel und Gebäude sind in Armenien selten barrierefrei, inklusive Angebote gibt es kaum. „Little Prince“ ist da eine Ausnahme.

Ebenso besonders an diesem Zentrum ist die berufliche Förderung. Hasmik Sargsyan zeigt einen Raum, in dem Jugendliche gerade Programmieraufgaben an Computern lösen. IT sei ein Sektor in Armenien, in dem Fachleute stark gefragt seien, so Sargsyan. Der Kurs sei deshalb sehr begehrt. Doch auch zwischenmenschliche Fähigkeiten will ihr Team vermitteln: „Die Kinder sollen lernen, respektvoll miteinander umzugehen.“

Sozialarbeiterin Fenia Galstyan betreut im Little-Prince-Zentrum in Gjumri vor allem Familien aus Bergkarabach. Mehr als 100.000 Menschen flüchteten seit Ende September 2023 aus der armenischen Enklave, nachdem Aserbaidschan sie in einem kurzen Krieg für sich gewonnen hatte. Viele von ihnen kamen nach Gjumri, so wie die Familie von Maral Aghaganyan, die Fenia Galstyan beim Einleben in ihr neues Zuhause begleitet. „Meine Töchter können es jedes Mal kaum abwarten, bis sie zu ‚Little Prince‘ können“, sagt Maral. Hier haben sie schnell Freunde gefunden.

Bald werde die Älteste der vier Kinder bei „Little Prince“ auch psychologisch betreut. Sie ist zehn Jahre alt und hat bereits drei Kriege in Bergkarabach miterlebt. Bei jedem Flugzeuggeräusch zuckt das Mädchen zusammen, deshalb ist ihre Mutter froh, dass Fenia rund um die Uhr für sie erreichbar ist. Was sie und ihre Kinder sich für die Zukunft wünschen? „Frieden“, sagt sie. Auch wenn ihr Frieden mit dem Nachbarland Aserbaidschan unmöglich erscheint, bei „Little Prince“ bekommt sie zumindest Hoffnung: „Hier herrscht Liebe.“

## Worum geht es beim Konflikt um Bergkarabach?

Im südkaukasischen Bergkarabach kann seit Jahrzehnten keine Lösung gefunden werden für zwei Grundprinzipien des Völkerrechts, die sich in der Region gegenüberstehen: das Selbstbestimmungsrecht der Armenier, die dort in der Mehrheit lebten, und die territoriale Unversehrtheit Aserbaidschans, zu dem Bergkarabach seit der Sowjetzeit als autonome Region gehört hat. In mehreren Kriegen starben zehntausende Armenier und Aserbaidschaner, durch beidseitige Vertreibungen verloren hunderttausende von Menschen ihre Heimat. 2020 eroberte der autoritär regierte Ölstaat Aserbaidschan Teile von Bergkarabach zurück, die Armenien im Krieg Anfang der 1990er Jahre besetzt hatte. Im September 2023 griff Aserbaidschan den De-Facto-Staat „Arzach“ in Bergkarabach trotz Friedensgarantien durch die in der Region stationierten russischen Soldaten erneut an. Nahezu alle der dort lebenden 100.000 Menschen flüchteten daraufhin, die meisten nach Armenien und etwa zehn Prozent nach Russland.

# Brüchiger Frieden auf dem Balkan

Der bosnische Politikwissenschaftler Vedran Džihic analysiert in einem aktuellen Beitrag für die Zeitschrift „Ost-West. Europäische Perspektiven“ (OWEP) den fragilen Frieden auf dem Balkan.

Džihic macht klar, dass die Friedensabkommen von Dayton und die „Resolution 1244“ des UN-Sicherheitsrats vom Juni 1999 zum Kosovo zwar

niert, keinen Vorrang vor der politischen Repräsentation haben darf. Das bedeute, dass das bisherige Wahlregime und damit wohl das gesamte Dayton-System grund- und menschenrechtswidrig sind.

Mit Dayton konnte zwar der Krieg gestoppt werden, urteilte das Gericht, aber das danach geschaffene politische System verstärkte die ethnischen Spaltungen im Staat und untergrabe den demokratischen Charakter von Wahlen.

Viele Menschen entscheiden sich daher, ihre Heimat zu verlassen und wandern in die EU aus. Die Bevölkerungszahl, die vor dem Krieg 4,4 Millionen betrug, wird heute auf etwas über 2,5 Millionen geschätzt. Ohne eine grundsätzliche Veränderung des Dayton-Rahmens wird sich die politische Apathie im Land fortsetzen, bilanziert Džihic.

Auch im Kosovo halten die Spannungen zwischen Serbien und der kosovarischen Regierung weiterhin an. Serbien bekämpft unverändert die kosovarische Unabhängigkeit und hat dabei de facto die Hausmacht im serbisch besiedelten Norden des Kosovo. Immer wieder kommt es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, im September 2023 schrammten der Kosovo und die Region wohl nur knapp an einem größeren bewaffneten Konflikt vorbei.

Die zentrale Frage laute deshalb, ob der Westen bereit sein wird, seine bisherige Strategie der Nachgiebigkeit gegenüber Serbien und dem autoritär agierenden serbischen Präsidenten Vučić zu überdenken und eine radikale Wende in der Balkan- und Serbien-Politik einzuleiten. In Anbetracht dieser Herausforderungen betont Džihic die Dringlichkeit neuer Strategien für einen langfristigen Frieden auf dem Balkan. Dabei hebt er hervor, dass es ohne eine gegenseitige Anerkennung der beiden Staaten keine nachhaltige Befriedung geben wird. ■

Den ungekürzten Beitrag von Vedran Džihic über den brüchigen Frieden auf dem Westbalkan lesen Sie im Januarheft der Zeitschrift „OST-WEST. Europäische Perspektiven“ (OWEP). Die Zeitschrift kann telefonisch (08161/5309-71) oder per E-Mail: [owep@renovabis.de](mailto:owep@renovabis.de) oder [bestellung@pustet.de](mailto:bestellung@pustet.de) angefordert werden.



Auch ein Vierteljahrhundert nach Kriegsende ist eine echte Lösung für den Konflikt zwischen Serbien und dem Kosovo weit entfernt. Unser Bild zeigt das lange Zeit von KFOR-Soldaten geschützte Städtchen Prizren am Ufer der Bistrica e Prizrenit.

jeweils ein Ende der bewaffneten Auseinandersetzungen markierten, jedoch die grundlegenden Probleme damit nicht gelöst wurden. Trotz des Einsatzes tausender internationaler Mitarbeiter und NATO-Soldaten, die beiden Balkanländer zu be-frieden und eine demokratische Entwicklung ein-zuleiten, sei es bisher nicht gelungen, diese Ziele zu erreichen.

Insbesondere in Bosnien und Herzegowina bleibe die politische Situation äußerst fragil. Džihic unterstreicht dabei, dass die Verfassung des Landes, die die ethnischen Spaltungen widerspiegelt, bisher politische Fortschritte behindert hat.

Das jüngste Urteil des Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte vom August 2023 hat laut Džihic die Dysfunktion des Dayton-Systems noch einmal verdeutlicht. Das Urteil kommt zu dem Schluss, dass die ethnische Zugehörigkeit, die seit Dayton das gesamte politische Leben im Staat domi-



Damit Frieden wächst.



*Devotionalien-Kiosk in Mostar: Handgeknotete serbisch-orthodoxe Gebetsseile, katholische Rosenkränze und muslimische Gebetsketten aus Sandelholz werden am selben Stand feilgeboten – ein Symbol für die Multireligiösität der Volksgruppen in Bosnien und Herzegowina.*

# Versöhnung muss von unten wachsen

Von Ann-Christin Ladermann

**W**ie kann angesichts von Krieg und Gewalt dauerhaft Friede und Versöhnung entstehen? Mit dieser Frage ist eine Delegation aus dem Bistum Münster nach Bosnien und Herzegowina gereist. Anlass war die bundesweite Renovabis-Kampagne 2024. In Gesprächen mit Projektpartnern von Renovabis sowie Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Konfessionen bekamen die Teilnehmenden Einblicke in die Situation im Land.

Begegnungen mit dem Hohen Repräsentanten der Vereinten Nationen für Bosnien und Herzegowina,

Christian Schmidt, sowie mit Vertretern des Interreligiösen Rates in Sarajevo und weiteren Initiativen eröffneten den Besuchern aus Deutschland einen Einblick in die komplexe politische Situation. Konkrete Versöhnungsansätze im Bereich des interkulturellen und interkonfessionellen Dialogs erlebte die Reisegruppe in dem von Renovabis geförderten Schulzentrum Sankt Josef. Insgesamt hat das Hilfswerk seit 1995 mehr als 45 Millionen Euro für vielfältige Projekte meist kirchlicher Partner zur Förderung von Frieden und Versöhnung in Bosnien und Herzegowina bewilligt.

## Auf lokale Initiativen und Bildungsprojekte kommt es an

„In allen Gesprächen wurde deutlich, dass ‚gesamtschaftliche Versöhnung kein übergeordnetes gesamtstaatliches Projekt‘ ist, wie es der Hohe Repräsentant bei unserer Begegnung formuliert hat“, sagte Thomas Müller-Boehr, Renovabis-Referent für Dialog und Partnerschaften, als Fazit der Reise. Bezeichnend sei gewesen, dass sich die serbisch-orthodoxe Kirche an mehreren Gesprächen nicht beteiligte. Bei allen Begegnungen hätten die Gesprächspartner bestätigt, dass das Zusammenwachsen der Gesellschaft nur



*Der Hohe Repräsentant der Vereinten Nationen für Bosnien und Herzegowina, Christian Schmidt (Mitte), traf im Herbst mit Vertreterinnen und Vertretern des Bistums Münster und von Renovabis in Sarajevo zusammen.*  
Alle Fotos: Ann-Christin Ladermann

Fortsetzung Seite 22

**Weitere deutsche (Erz-)Bistümer pflegen ebenfalls enge Verbindungen zum Erzbistum Vrhbosna-Sarajevo und unterstützen dort vielfältige Projekte, auch im Bereich von Dialog und Versöhnung.**

über konkrete zivilgesellschaftliche Initiativen oder Bildungsprojekte vor Ort zu Fortschritten führen könne.

### Es braucht Brückenbauer

Als „eine wertvolle Erfahrung“ bezeichnet Judith Wüllhorst, Leiterin der Fachstelle Weltkirche und globale Zusammenarbeit im Bistum Münster, die

Reise. „Es ist deutlich geworden, wie wichtig die Arbeit an der Basis ist“, erklärt Judith

Wüllhorst. „Es braucht Menschen, die sich trotz schrecklicher Erfahrungen nicht entmutigen lassen und nach Wegen suchen, um Brücken zu bauen, Unterschiede zu überwinden und das Verbindende von Religion in den Vordergrund stellen.“ ■

## Integration durch die EU erreichen

Das dieses Land ganz selbstverständlich zu Europa gehört, davon ist Christian Schmidt, Hoher Repräsentant der UN für Bosnien und Herzegowina, überzeugt. Die Bedeutung von Grenzen müsse heruntergefahren, die Erfahrung von Gemeinsamkeiten herausgearbeitet werden, erklärte der Politiker mit Blick auf die angespannte Situation im Land.

Der Hohe Repräsentant erläuterte die komplexe politische Situation des Landes, in dem es immer wieder spürbare Spannungen im Alltag zwischen den ethnisch orientierten Parteien gibt: den muslimischen Bosniaken, den katholischen Kroaten und den orthodoxen Serben. Zahlreiche Entscheidungen in dem Land, das aus zwei Entitäten besteht – der Föderation Bosnien und Herzegowina (mehrheitlich von muslimischen Bosniaken und bosnischen Kroaten bevölkert) und der Republika

Srpska (Heimat von meist bosnischen Serben) – können nur mit Zustimmung der drei Hauptvolksgruppen gefällt werden. „Ein kompliziertes Staatsgebilde, das das Land lähmt“, wie Christian Schmidt sagte.

„Versöhnung als die Grundlage für den gemeinsamen Aufbau einer Gesellschaft hat es in diesem Land noch nicht gegeben“, sagte Schmidt, der in seiner Funktion als Hoher Repräsentant über die Einhaltung des Daytoner Friedensabkommens wacht. Dieser Friedensschluss hatte 1995 den Krieg beendet. Hoffnung für die Nachkriegs- und Transformationsgesellschaft sieht der Politiker, der 31 Jahre Mitglied im Deutschen Bundestag war, im interreligiösen Dialog und in der Integration in die Europäische Union. Seit Ende 2022 gilt Bosnien und Herzegowina offiziell als Beitrittskandidat. „Das ist der Schlüssel für eine nachhaltige Stabilisierung der Region“, ist sich Schmidt mit Blick auf die Probleme des Landes sicher. Doch er warnte auch vor zu hohen Erwartungen: „Es wird nicht mit einem Mal die Erweckung der Zivilgesellschaft stattfinden, es ist eine ständige Balance zwischen den gegebenen Strukturen und den gewünschten Transformationen.“

Der Hohe Repräsentant versicherte, weiter Reformen anzugehen, um den Menschen eine Perspektive und ein besseres Leben zu ermöglichen. „Wir brauchen eine Zwei-Bahn-Straße und müssen dafür arbeiten, dass die jungen Menschen zurückkommen und zum Beispiel mit Start-Ups in die Zukunft investieren“, nannte er eine Aufgabe und fügte hinzu: „Nur so können neue Ideen wachsen, die dem Land weiter Hoffnung geben.“ ■



Das Zusammenwachsen der Gesellschaft kann nur über konkrete zivilgesellschaftliche Initiativen oder Bildungsprojekte vor Ort zu Fortschritten führen. Das erfuhren die Teilnehmenden der Reise von den Verantwortlichen des Master-Programms „Interreligious Studies and Peacebuilding“ von Mustafa Hasani und Darko Tomašević [rechts].

# Kreativ sein und Farbe bekennen

## Pfingstfahnen vor Ihrem Kirchportal und am Pfarrheim wehen lassen

**S**ich kreativ auf Pfingsten vorbereiten und am Pfingstfest „Flagge zeigen“ – das ermöglicht unsere Fahne, die viel Raum zum freien Gestalten bietet.

So eine Pfingstfahne lässt sich gut in einer Gruppe mit anderen zusammen gestalten. Das macht Spaß und öffnet für Gedanken und Gespräche über die Bedeutung von Pfingsten. Bei der Suche nach Motiven und der anschließenden Umsetzung ist Gelegenheit, dem Geist Gottes nachzuspüren.

### Platz zum Gestalten

Auf der ca. 4 m x 1,5 m großen Fahne sind ein Schriftzug mit „Pfingsten“ und das Renovabis-Logo aufgedruckt – ansonsten gibt's jede Menge Platz für eigene Ideen! Die Fahne können Sie mit einfachen Acryl- oder Binderfarben bemalen, auch Sprühfarben und wasserfeste Filzstifte können Sie verwenden.

### Beispiele und Anleitungen

Auf unserer Webseite haben wir Fotos und Videos zusammengestellt, die Ihnen zeigen, wie einfach so eine Fahne mit Pinsel und Farben zu einem echten Hingucker wird:

[www.renovabis.de/pfingstfahne](http://www.renovabis.de/pfingstfahne)

Zeigen Sie uns Ihre fertige Fahne? Mailen Sie uns ein Foto an [tho@renovabis.de](mailto:tho@renovabis.de)



### Fahnenrohling bestellen

Die Fahne erhalten Sie für 65 Euro beim Renovabis-Vertriebspartner MVG in Aachen: [renovabis@eine-welt-mvg.de](mailto:renovabis@eine-welt-mvg.de),  
Telefon: 0241 / 47986-200, Bestell-Nr. 8 920 14  
Farben werden nicht mitgeliefert.

## Mit Bienenweide-Samen symbolisch Frieden säen

Das diesjährige Samentütchen mit dem Namen „Bienenweide“ enthält eine Vielzahl an Samen, die den ganzen Sommer über für ein wahres Blütenmeer sorgen und Bienen, Hummeln und Insekten mit Nahrung versorgen. Die Sommerblumenmischung soll als Symbol für ein friedliches Miteinander verstanden werden: Damit Frieden wächst. Schenken Sie Ihren Pfarrangehörigen die neuen Samen von Renovabis! Oder starten Sie eine



Pflanzaktion mit Pfarrei- und Verbandsgruppen oder mit Firmanwärterinnen oder -bewerbern.

**Best.-Nr. 8 917 24 · kostenlos**

**Bestellungen: Telefon 0241/479 86 200**

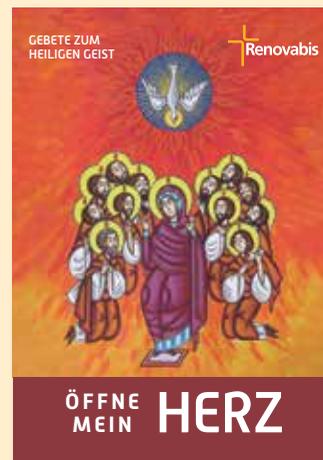
**E-Mail: [renovabis@eine-welt-shop.de](mailto:renovabis@eine-welt-shop.de)**

## Gebetsheft „Öffne mein Herz“ erweitert

Die Sammlung mit Gebeten zum Heiligen Geist ist wegen hoher Nachfrage neu aufgelegt worden. Dabei wurden vier Gebete, die von Frauen verfasst worden sind, ergänzt. Das Heft gibt es auf Deutsch:

**Best.-Nr. 1 804 23, kostenlos.**

Einzelexemplare sind in diesen weiteren Sprachen auf [www.renovabis.de](http://www.renovabis.de) erhältlich; Albanisch, Englisch, Kroatisch, Ukrainisch, Italienisch, Rumänisch, Polnisch, Tschechisch, Ungarisch.



## Ein Geocache zum Thema „Pfingsten“ für Firmgruppen und die ganze Pfarrei

in Zusammenarbeit mit der

**av-medienzentrale**  
Diözese Würzburg

Geocaching wird auch in der pfarrlichen Jugend- und Erwachsenenarbeit bei vielen Gelegenheiten genutzt – im Freien und in Gemeinschaft. Renovabis schlägt für die Vorbereitung auf die Firmung und für andere Gruppenstunden einen Geocache zum Thema

„Heiliger Geist“ vor, der überall unternommen werden kann.

### Der Renovabis-Pfingstcache

Einen solchen inhaltlichen Geocache hat Renovabis gemeinsam mit der

Medienzentrale Würzburg zum Thema „Pfingsten“ entwickelt. Alle notwendigen Materialien dazu

können exklusiv unter [www.renovabis.de/geocachen](http://www.renovabis.de/geocachen) heruntergeladen werden. Das Verstecken an den einzelnen Stationen übernimmt die jeweilige Gruppenleitung vor Ort.

### Kurzanleitung

- Herunterladen der **Renovabis-Materialien** unter [www.renovabis.de/geocachen](http://www.renovabis.de/geocachen)
- **GPS-Geräte** (ein Gerät für drei Teilnehmende) gibt es in einigen Medienzentralen zum Ausleihen. Die meisten **Smartphones** können ebenfalls zum Geocachen verwendet werden, allerdings muss dazu eine entsprechende App installiert sein
- **Anleitende Lehrerin oder Lehrer** (Vorbereitungszeit, Anpassen des Geocaches an die örtl. Gegebenheiten; Aufwand: ca. ½ Tag)

Auf [www.renovabis.de/geocachen](http://www.renovabis.de/geocachen) findet man die Arbeitshilfe „**Glauben. Suchen. Entdecken – Geocaching und Pfingsten**“.



# Gottesdienstbausteine jetzt auf der Website

Unsere(n) Glauben feiern bedeutet Gott zu danken und sensibler zu werden für die Lebensumstände anderer. Wir möchten als gläubige Gemeinschaft gestärkt werden und freundlich auf uns als Feiernde schauen. Dazu dienen die mit Blick auf die Renovabis-Pfingstaktion bereitgestellten Texte für den 7. Sonntag der Osterzeit von Pfarrer Christoph Stender (Aachen). Die Vorschläge zur Predigt setzen sich lebensnah mit dem Teil des Leitwortes „Du machst den Unterschied“ auseinander. Weitere Elemente, auch für Wort-Gottes-Feiern, sind sprachlich besonders auf eine jüngere Zielgruppe ausge-

richtet. Diese Texte greifen einerseits die unfriedliche Realität unserer Welt auf, vermitteln andererseits aber auch die Freude, die aus dem Glauben erwächst. Zusätzlich gibt es Vorschläge für eine Pfingstvigil von Pastor Meinolf Wacker (Kamen) und eine Predigtskizze für den Pfingstsonntag von Weihbischof Dr. Stefan Zekorn (Münster). Alle Texte finden Sie auf der Homepage von Renovabis unter [www.renovabis.de/gottesdienst](http://www.renovabis.de/gottesdienst).

Gottesdienstbausteine mit Predigtskizzen finden Sie unter [www.renovabis.de/gottesdienst](http://www.renovabis.de/gottesdienst)

# Geistliche Autoren aus dem Bistum Münster



Foto: privat

Das nebenstehende Gebet hat Pfarrer Klaus Honermann aus Xanten im Bistum Münster für das diesjährige Gebetsbild verfasst. Seine Gebetsanrufungen werden in ganz Deutschland in vielen Pfarrgemeinden zum Anlass für ein Friedensgebet genommen. Die Vorderseite des Bildchens von Renovabis zeigt eine Friedenstaube vor einem Sonnenaufgang. Die Grafikerin Margret Russer hat dieses Motiv zum Thema „Damit Frieden wächst“ gestaltet. Wichtig war ihr dabei, dass die Friedenstaube aus den Händen von friedensstiftenden Menschen aufsteigt.

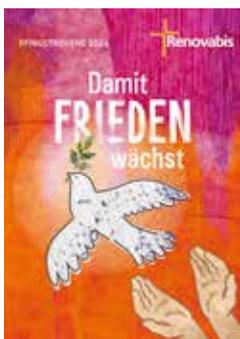
**Best.-Nr. 1 815 24, 50er-Pack · kostenlos**

Das Motiv „Friedenstaube vor Sonnenaufgang“ schmückt das Cover der 29. Renovabis-Pfingstnovene mit dem Titel „Damit Frieden wächst“. Das Gebetsheft hat Schwester Klara Maria Breuer SMMP verfasst. Zwi-



Foto: privat

schischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten betet die Kirche intensiv um die Sendung des Heiligen Geistes. Die Novene 2024 mit Bibelstellen, Impulsen und Gebeten dient als Vorlage für dieses Bittgebet. Renovabis lädt dazu ein, den inneren Frieden zu suchen und als Botschafterinnen und



Herr, mache DU mich zu einem Werkzeug Deines Friedens:

- dass ich schweigen kann, wo jedes Wort zu viel wäre,
- dass ich weinen kann, wo Verhärtung lähmt,
- dass ich ein klares Wort sage, wo es Not tut,
- dass ich die Hoffnung nicht aufgebe, wo nichts mehr geht,
- dass ich Brücken baue, wo Gräben aufgerissen werden,
- dass ich Vertrauen investiere, wo Misstrauen blockiert,
- dass ich glauben kann, wo Zweifel mich überfluten.

Lass mich dankbar sein für gütige Menschen:  
Vom kleinsten Kind bis zum prophetischen Papst.

Herr, mache DU mich zu einem Werkzeug Deines Friedens durch Deinen Geist, der eingegossen ist in unsere Herzen!

Pfarrer Klaus Honermann

**Renovabis** Domberg 38/40, 85354 Freising, Telefon (0 81 61) 53 09-53  
spenden@renovabis.de www.renovabis.de

© Renovabis/Wolke, Margret Russer

Botschafter des Friedens in der Welt zu wirken. Für die Autorin ist wahrer Frieden mehr als die Abwesenheit von Gewalt; er bedeutet umfassendes Glück, Gesundheit und Wohlergehen. Ihre Novene betont den Wunsch nach einem offenen Herzen für die Gabe des Friedens. Sie hofft, dass durch den Heiligen Geist jeder dazu beitragen kann, dass der Frieden in der Welt wächst.

**5er-Pack Best.-Nr. 1 810 24 · kostenlos**  
**Einzelexemplar Best.-Nr. 1 811 24 · kostenlos**

# FRIEDENS MENSCHEN

Eine Wanderausstellung mit Fotografien von Mariia Varanytska und Achim Pohl



FRIEDENSMENSCH

Zdzisława Włodarczyk  
aus Polen hat  
Auschwitz überlebt:

„Ich spüre eine  
Verantwortung denen  
gegenüber, die hier  
gestorben sind.“



Jede der hier abgebildeten Personen hat eine ganz besondere Geschichte: Irgendwie haben alle ihre Lebenslinien etwas mit Krieg und Frieden zu tun. Diese Frauen und Männer sind im letzten Sommer für ein Porträt-Gespräch von zwei Bildreportern aufgesucht worden. Die Absicht von Mariia Varanytska und Achim Pohl war es, sie als **FriedensMenschen** zu sprechen und zu fotografieren. Es entstand eine Ausstellung für die Öffentlichkeit. Es werden Frauen und Männer aus der Ukraine,

den alles bedeutet. Die Beschreibungen zu den Menschen auf den Bildern können per QR-Code direkt in der Ausstellung abgerufen werden.

Die Fotografin aus der Ukraine, Mariia Varanytska (geb. 1995), und der Fotograf aus Deutschland, Achim Pohl (geb. 1961), trafen mehr als 30 **FriedensMenschen** in Polen, Bosnien und Herzegowina, der Ukraine und in Deutschland



FRIEDENSMENSCH

Krzysztof Czyżewski,  
Schriftsteller und  
Kulturschaffender  
aus Polen:

„Verständigung  
braucht Zeit.  
Die nehmen  
wir uns hier.“



Bosnien und Herzegowina, Polen und aus Deutschland gezeigt. Allen ist gemeinsam, dass sie sich ganz persönlich ihr Leben lang dafür eingesetzt haben und noch heute dafür stark machen, dass Frieden wachsen kann.

Denn davon sind die Organisatoren überzeugt: Jede einzelne Aktion, jeder Ansatz, jedes Engagement ist wichtig, um Frieden in die Köpfe und in die Herzen der Menschen zu bringen – gerade dann, wenn politische Eliten oder Gruppen Konflikte eher anheizen, statt sie zu beruhigen oder Gegensätze eher verstärken, statt sie abzubauen.

Die 24 Fotografien der Ausstellung zeigen nahezu lebensgroß Menschen, denen der Frie-



Beata Piskorska,  
Vizektorin der Katholischen  
Universität Lublin in Polen:  
„Das Schönste war, erstmals  
wieder ein Lächeln in den  
Gesichtern der ukrainischen  
Flüchtlinge zu sehen.“



Sanja Horvat,  
Projektmanagerin bei der Caritas  
in Bosnien und Herzegowina:  
„Jeder ist Mitgestalter des  
Friedensprozesses.“



Amir Hasanović,  
Geschäftsführer von MARKO-NE  
(Organisation für Suchtprävention)  
in Bosnien und Herzegowina:  
„Es ist mir wichtig,  
meinem Land zu helfen.  
Hier kann ich viel Gutes tun.“



Die Großporträts der **FriedensMenschen** wurden auf leichte und fließende Stoffe gedruckt. Die Porträtfahnen „schweben“ damit durch den Ausstellungsraum und symbolisieren so die Dynamik, die in jedem Engagement für ein friedliches Zusammenleben deutlich wird: „Damit Frieden wächst. DU machst den Unterschied.“

Am besten wirkt die Ausstellung natürlich, wenn man sie sich vor Ort anschaut. Im gesamten Monat Mai wird sie zum ersten Mal in der Überwasserkirche in der Münsteraner Altstadt gezeigt. Danach werden die Ausstellungsorte und Termine auf der Website von Renovabis bekanntgegeben. Einen ersten Eindruck können sich Interessenten mit diesem QR-Code verschaffen.



Die Veranstalter haben ein Booklet zur Ausstellung mit den Geschichten der Protagonisten und allen Porträt-Fotografien im Internet abgelegt. Wer die Ausstellung ausleihen möchte, wendet sich an die Fachstelle Weltkirche des Bistums Münster, Telefon 0251 / 495 6371 oder an Renovabis 08161 / 5309-49



Tetyana Balashova,  
Dozentin in Lviv (Lemberg):  
„Die Armee verteidigt  
Frieden und Freiheit  
der Ukraine.“



Ab schreiben und Ab-Scannen erwünscht! Die Texte und Grafiken aus dem Themenheft können gerne in andere Publikationen und Websites übernommen werden. Wir gehen davon aus, dass Sie die Materialien unter Beachtung der gesetzlichen Regelungen, insbesondere des Telemediengesetzes und des Urheberrechts, sowie des Pressecodex nutzen. So dürfen unsere Materialien weder in gedruckter noch in irgendeiner elektronischen Form im Kontext von rassistischen, sexistischen, menschenverachtenden oder sonstigen strafbaren Darstellungen oder Äußerungen verwendet werden. Redaktionelle Bearbeitungen unterliegen der Abstimmung mit Renovabis. Wegen der Urheberrechte von Fremdautorinnen oder -autoren ist in jedem Fall eine Rücksprache mit der Redaktion (Fon 08161/53 09 -49 / -35) nötig. Belegexemplare erbeten. Das Aktions-Themenheft liegt auch im Internet unter [www.renovabis.de/material](http://www.renovabis.de/material) und [www.renovabis.de/gottesdienst](http://www.renovabis.de/gottesdienst) vor. Die weitere Website [www.pfingsten.de](http://www.pfingsten.de) bietet auch die 29. Renovabis-Pfingstnovene „Damit Frieden wächst“ von Schwester Klara Maria Breuer SMMP, sowie frühere Novenen, das Renovabis-Lied „Dass erneuert werde das Antlitz der Erde“ und frühere Gottesdienstbausteine mit Liedvorschlägen. Im Archiv finden sich weitere Impulse für Pfarrgemeinde, Schule und Bildungsarbeit.

Ab dem Jahr 2024 finden sich Gottesdienstbausteine auf der Renovabis-Website.

Damit  
**FRIEDEN**  
wächst **DU**  
machst  
den  
Unterschied

**Das Aktionsheft 2024 für Pfarrgemeinden und Multiplikatoren**  
wird von Renovabis, der Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa, herausgegeben.

© Renovabis, März 2024  
Auflage: 30.000 Exemplare  
Redaktion: Doris Breitsameter,  
Matthias Dörr, Simon Korbella,  
Joachim Sauer, Jürgen Strötz,  
Thomas Schumann (verantwortlich)  
Gestaltung: Thomas Schumann  
Satz: Martin Vollnhals, Neustadt/Do.  
Fragen zum Datenschutz beantwortet  
datenschutz@renovabis.de  
Herstellung/Vertrieb: MVG Medienproduktion,  
Postfach 10 11 38, 52011 Aachen  
Fon 0241/479 86 200 · Fax 0241/479 86 745  
E-Mail: renovabis@eine-welt-shop.de  
Bestell-Nr. 1 802 23

**Renovabis**  
Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken  
mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa  
Domberg 38/40, 85354 Freising  
Fon 08161 / 53 09 0  
E-Mail: info@renovabis.de  
[www.renovabis.de](http://www.renovabis.de)  
[www.youtube.com/renovabis1993](http://www.youtube.com/renovabis1993)  
[www.facebook.com/renovabis](http://www.facebook.com/renovabis)



# Aufruf der deutschen Bischöfe zur Pfingstaktion 2024 von Renovabis



„Friede sei mit Euch“ – so begrüßt der auferstandene Christus seine Jüngerinnen und Jünger. „Friede sei mit Dir“ – das wünschen wir uns auch als Gläubige gegenseitig im Gottesdienst. Denn Christus hat uns dazu berufen, in seiner Nachfolge zu Werkzeugen des Friedens zu werden. Unsere Gedanken und unser Handeln helfen mit, dass Friede in der Welt gedeiht. Das Leit-

wort der diesjährigen Solidaritätsaktion Renovabis bringt dies zum Ausdruck. Es lautet: „Damit Frieden wächst. DU machst den Unterschied“.

Renovabis berichtet von mutmachenden Beispielen aus der Friedensarbeit seiner Projektpartner in Mittel- und Osteuropa: So setzt sich die katholische Kirche in Bosnien und Herzegowina, wo der vor 30 Jahren geführte Krieg bis heute nachwirkt, in vielfältiger Weise für Dialog und Versöhnung zwischen den Volksgruppen ein. In der Ukraine liegt ein Förderschwerpunkt von Renovabis auf der psychosozialen Begleitung von Kriegsopfern; damit wird schon jetzt auch die Basis für künftige Friedensbemühungen gelegt.

Liebe Schwestern und Brüder, wie bitten Sie: Unterstützen Sie die Arbeit von Renovabis und seiner Partner durch Ihr Gebet und Ihre großzügige Spende bei der Kollekte am Pfingstsonntag. Dafür danken wir Ihnen herzlich.

*Dieser Aufruf soll am Sonntag, dem 12. Mai 2024, in allen Gottesdiensten (auch am Vorabend) verlesen und den Gemeinden zudem in geeigneter anderer Weise bekannt gemacht werden. Die Kollekte am Pfingstsonntag, dem 19. Mai 2024, ist ausschließlich für die Solidaritätsaktion Renovabis bestimmt.*

**Renovabis**  
Solidarisch mit Menschen  
im Osten Europas

**Damit  
FRIEDEN  
wächst**

**DU  
machst  
den  
Unterschied**

Werden Sie Teil  
der Aktion!

Maryshka,  
sechs Jahre alt,  
aus der Ukraine

**Pfingstkollekte am 19. Mai 2024**

[www.renovabis.de](http://www.renovabis.de)



Helfen Sie  
mit Ihrer  
Online-Spende!

**Spendenkonten:**

LIGA Bank eG · IBAN: DE24 7509 0300 0002 2117 77  
Pax-Bank eG · IBAN: DE17 3706 0193 3008 8880 18

**Renovabis**  
Solidarisch mit Menschen  
im Osten Europas